## Essay

"Das Vergleichen ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit" - Kierkegaard

Kierkegaard bringt mit diesem Zitat einen bedeutenden Makel unserer Gesellschaft auf den Punkt. Das Vergleichen ist eines der natürlichen Reize die klaftertief in den Gewohnheiten der Menschen verankert sind. Unsicherheiten und Ängste kann das Vergleichen aufbauen und das Leben als eine Art ständiger Wettbewerb definieren. Diese Eigenschaft seine Konzentration nicht nur vollkommen auf sich zu beschränken, sondern beispielsweise einen Vergleich zwischen sich selbst und einer anderen Person ziehen zu müssen, erscheint uns so selbstverständlich und geläufig, dass es einem nicht in den Sinn kommt, sich Gedanken über den Zweck zu machen. Warum machen wir dies ständig? Was nützt uns das? Ich gestehe, dass auch ich des Öfteren Vergleiche ziehe und sie einen Effekt bei mir hinterlassen.

Das Vergleichen fängt bei den meisten Kindern schon im Klassenraum an: Mit Notenspiegeln nach Klausuren wird den Kindern nicht nur die eigene Note einem auf dem Bewertungsbogen mittgeteilt, sondern auch die Anzahl der erzielten Noten anderer Mitschüler. Warum nur? Was nützt es den anderen Schülern zu wissen, wie viele Einsen es noch gibt oder wie viele Fünfen bei der Klausur erzielt wurden? Im Fokus sollte nur die eigene Note stehen. Vielleicht ist jemand zufrieden mit seiner Note, weil er schlichtweg nicht enttäuscht von seinen Ergebnissen ist. Bis er auf diesen überflüssigen Notenspiegel schaut und sich mit dem Rest der Klasse vergleicht, woraufhin er sieht, dass es überdurchschnittlich weitere noch bessere Noten gibt und daraufhin nicht mehr klaglos ist. Er denkt sich, was sind meine Mühen im Vergleich dazu schon wert? Was er noch nicht realisiert hat: Eine Person die höhere Leistungen erbracht hat, wird seine Note nicht ändern, ebenso wenig wie eine Person die niedrigere Leistungen erzielt hat. Und seinen Fleiß kann man aufgrund unzähliger anderer Faktoren nicht mit den Arbeiten anderer vergleichen! Nachdem ich einmal zu dieser Erkenntnis gekommen bin, war ich selbstbewusster und mir scheint als hätte sich mein Charakter gestärkt. Ich bin nicht erpicht darauf einem anderen Schüler zu nahe zu treten, weil es mich nicht interessiert wer jene spezifische Note hat, denn es nützt mir nichts. Ich bin "egoistisch" und lasse meine Gedanken um mich kreisen. Arbeite an mir, wenn ich mich selbst übertrumpfen möchte und keinen anderen. Ich kann besser als ich werden, denn man lernt nie aus. Dieses Denken stärkt den Charakter und beeinflusst positiv meine Lebenseinstellung. Doch es gibt weitere Vergleiche, die unsere Gesellschaft jeden Tag zieht. Leute vergleichen ihr Äußeres mit bearbeiteten Fotos aus der Vogue und beklagen sich anschließend über die ungerechte Gen-Lotterie. Würde diese Person die zahlreichen anderen Gesichter um sich herum ausblenden und keinen Vergleich haben, mit dem es sich kritisch analysieren könnte, wäre diese Person selbstzufriedener. Sie vergleichen ihre komfortablen oder weniger komfortablen Lebenszustände, um zu realisieren, dass es immer hätte noch pompöser werden können und sich nicht mit ihrer Lage zufrieden zu geben oder umgekehrt es auch hätte schlechter werden können und somit ihr Gemüt doch noch besänftigt wird. Jemand besitzt ein luxuriöses, modernes Smartphone, jedoch missfällt es demjenigen, als beim Vergleichen neuster Ware jemand anderes ein neueres Modell besitzt. Sein Telefon ist nicht schlecht, es ist sogar fantastisch. Im Vergleich zu der anderen Person mit dem minimal optimierten Modell, kommen nur die negativen Seiten zum Vorschein und es ist "schlechter". Ein Zustand an sich wird nicht beachtet und geschätzt, sondern der Wert wird nur im Vergleich auf andere Zustände bewertet und ermittelt.

Zudem scheint beim Vergleichen immer nur eine Sache seine Richtigkeit haben zu dürfen und dominieren zu müssen. Unzählige Male wurde ich gefragt, ob ich Song x oder y besser fände: So fing ich an, anhand verschiedener Kriterien, Vergleiche zu ziehen und ein Urteil zu fällen. Doch was war, wenn mir beide Versionen, beider Songs zusagten? Konnte ich nicht jedes Lied gleich schätzen? Musste ich etwas dem einen das andere über-oder unterordnen, kritisieren und vergleichen? Die Antwort ist nein, muss ich nicht. Gleichwertigkeit darf herrschen.

Persönlich steigt mir das Vergleichen auch zu Kopf, wenn ich verglichen werde. Vergleichen kann Menschen situationsbedingt neidisch und mürrisch machen. Ich spreche die Wahrheit, wenn ich behaupte, dass die eine oder andere Freundschaft somit ihr Ende gefunden hat. Grund ist die Aussage der Mutter einer Freundin, die meiner Meinung nach den pädagogisch unwertvollsten Satz "Warum machst du es nicht so wie Elif/ Nimm dir ein Beispiel an

Elif" bringt. Mutter zieht den Vergleich, Kind ist frustriert und ich finde mich peinlich berührt in einer unangenehmen Situation wieder, während ich versuche, die Mutter von meinen schlechten Seiten zu überzeugen, damit ihre Tochter auch in Zukunft noch mit mir auf den Spielplatz geht. Versteht mich nicht falsch, Lobe missfallen mir nicht und Beispiele können auch motivieren, nur muss dies aus eigenem Antrieb geschehen. Sonst wird das Beispiel als Konkurrenz und nicht als Vorbild angesehen. Ich erkenne keine Logik zwei von Grund auf verschiedene Menschen mit verschiedenen Hintergründen und verschiedenen Ambitionen und Motivationen und Stärken pauschalisierend zu vergleichen. Jeder Mensch ist ein Individuum für sich und einen gemeinsamen Nenner, eine Basis zum Vergleichen gibt es bei einzigartigen Kreaturen nicht.

Doch es gibt auch positive Seiten. Natürlicher Weise haben gerade beim Heranwachsen besonders viele Beispiele stattgefunden, die viel mit Identität und Kultur zu schaffen hatten. Haushalte und Traditionen habe ich verglichen und es sickerten ab und an kleine Unsicherheiten durch meine Person durch, wenn das Resultat des Vergleichens "verschieden" hieß. Dies ließ mir jedoch eine bunte Welt voller andersartiger Menschen eröffnen. Varietät und Einzigartigkeit ist etwas spannendes und aufregendes, stellte ich fest. Und manchmal offenbarte mir das Vergleichen, dass viele Dinge fremd erscheinen, jedoch bekannt und identisch sind. Dass "unser" "Allah" ganz simpel "euer Gott" ist und das südländische "Gazoz" exotisch klingen mag, aber der westlichen "Sprite" ähnelt. Ich schöpfe auch ab und an Quellen der Inspiration durch das Vergleichen, sowie Motivation die mich antreibt und mich dazu bewegt gelegentlich meine Ziele noch höher zu setzen und meine Träume eigenhändig zu realisieren und in die Tat umzusetzen. Ich sehe, dass andere es auch können und erkenne mein eigenes Potenzial. So sehr ich das Vergleichen bisher kritisiert habe -etwas Positives kommt immer bei rum. Es kommt darauf an, sich seinen Gemütszustand vom Vergleichen nicht ändern zu lassen. Man darf die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit nicht einschränken. Das Vergleichen darf dein Glück nicht schneiden und Unzufriedenheit walten lassen, es sollte wenn dann sinnvoll genutzt werden: Um jemanden möglicherweise ein wenig zu inspirieren. Bei mir war es so, dass mich das Vergleichen einmal positiv und negativ beeinflusst hat: Es handelte sich um eine Situation bei der ich nicht mutig und entschlossen genug war und mich zunächst Unsicherheiten überkamen; es handelte sich um die Teilnahme dieses Wettbewerbes. Anstatt einfach selbstbewusster auf mein Schreiben zu vertrauen und mein Glück in die Hand zu nehmen, überkamen mich Zweifel, als ich mein Können mit anderen verglich. Ich wusste zunächst nicht, ob ich mithalten könnte und war unmotiviert, bis mir folgendes bewusst wurde- durch das Vergleichen. Ich wägte nämlich die verschiedensten Szenarien ab und kam zu dem Entschluss, dass ich es bereuen würde, nicht mitgemacht zu haben, weil ich zu unsicher oder schüchtern bin. Denn dem ist nicht so. Ich komme aus jedem möglichen Szenario gestärkt heraus: mindestens kriege ich gutes Feedback, was hilft meine Fertigkeiten zu verbessern und einen Versuch ist es immer wert. Das Wichtigste ist nur, dass ich mir nicht selbst im Weg stand und ich nun keine Reue empfinden werde, denn ich habe mein Glück selbst in die Hand genommen und mich nicht von Vergleichen negativ beeinflussen lassen. Die Gesellschaft sollte Kierkegaard manchmal Glauben schenken und sich zufriedener schätzen, sich nicht ständig vergleichen, sondern zu sich stehen. Sofern man keine Reue empfindet und ausgeglichen ist, hat man immer im Leben gewonnen.

Ich erkläre, dass ich die Arbeit eigenständig durchgeführt habe.

Gleichzeitig bin ich damit einverstanden, dass mein Essay ganz oder in Teilen veröffentlicht werden kann.

Köln, den 22.05.2017

Elif Temiz